

Aus Visitationspredigten im Kirchenkreise Tecklenburg 1819

Von Egbert Thiemann, Coesfeld

Predigten sind meist Zeugnisse für das innere Leben der Kirchengemeinden. Die erhaltenen Kirchenvisitationspredigten der Synode Tecklenburg aus dem Jahre 1819 spiegeln die Besonderheit der dortigen kirchlichen Situation im zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts wider. Auch solche Beispiele können im Zusammenhang von Predigten zwischen der französischen Revolution und der Mitte des vorigen Jahrhunderts betrachtet werden¹.

Der Lienener Pastor Chr. Herm. Gottfried Hasenkamp² fand in dem Eingang seiner Predigt wohl die treffendste Beurteilung der damaligen Lage. Er betonte, die Verfassungen der christlichen Gemeinde seien seit langer Zeit sehr mangelhaft; manche schönen Ordnungen seien umgestürzt durch zahlreiche fremdartige Erscheinungen, die in die Kirche eingedrungen seien, aber der Heiland habe seine Tenne gefegt und einem nun erweckten Eifer für bessere Ordnung wunderbare Hilfe bereitet. Hervorgehoben wird: „Eine solche Erfahrung machen wir in unsern Tagen — zum Trost für die jüngst verschwundene Zeit, welche auch in christlicher Hinsicht den trübseligsten beigezählet werden muß. Ein heiliges Feuer hat der Herr an allen Enden seiner Herrschaft in den Gemütern entzündet; und besonders hat die evangelische Kirche mit einem lange nicht gesehenen Ernste begonnen, sich von innen nach außen zu bauen.“

Die Predigten wurden, soweit bekannt, im April, Oktober und November 1819 gehalten: in Schale am 14. April 1819 (Prediger Stapenhorst, Text u. a. Jes. 38, 3), Lienen 27. April (Hasenkamp, Kol. 2, 5), Ladbergen³ 29. April (Banning, Joh. 15, 26—27), Burgsteinfurt 5. u. 6. Oktober (G. H. A. Daniel „1. Pred. bei der evangel. Gemeinde zu Burg-Steinfurt“, Gal. 6, 9), Coesfeld 8. Oktober

¹ Die Visitationspredigten befinden sich im Archiv des Kirchenkreises Tecklenburg in Recke; für die Bereitstellung sei Herrn Pfarrer Leiwe in Recke herzlich gedankt. Zu Untersuchungen über die Predigt s. u. a. A. Niebergall: Die Geschichte der christlichen Predigt, in *Leiturgia* B. II, 1956, 181 ff.

² Prediger in Lotte 1809—1816, ging nach Lienen bis 1821, war dann Pfarrer in Vegesack, war auch Herausgeber der Zeitschrift „Die Wahrheit der Gottseligkeit“; s. a. in diesen Jahrbüchern 1960/61, 110 ff.

³ F. Saatkamp, Ladbergen: *Unsere Kirchen, unsere Pfarrer* 1956, 65.

(Machenhauer⁴, Hebr. 13, 17 und Acta 4, 12), Gronau 10. Oktober (F. D. Visch, Joh. 9, 4), Ibbenbüren 2. November (Ph. A. Goedeking, ohne Textangabe), Tecklenburg⁵ 9. November (der Prediger nicht angegeben, Röm. 12, 11), Lengerich 10. November (J. Kriege, Acta 15, 36—41), Ledde 12. November (C. G. Jüngst⁶), Cappeln 17. November (Stapenhorst, 1. Petr. 4, 10—11), Lotte 19. November (1. Sam. 3, 11—14). Als Visitator fungiert Superintendent Werlemann aus Wersen, der schon 1816 Präses der Tecklenburger Synode war.

Die Form der Predigt ist verschieden, bei aller Mannigfaltigkeit aber auch wiederum einheitlich. Der Bibeltext ist für alle mehr oder weniger die Stoffquelle. Das Thema der Visitation kommt durchweg vor, entweder wird alles auf die Visitation zugeschnitten, oder diese wird nur kurz erwähnt. Keines der Beispiele kann man als typischen Kanzelvortrag bezeichnen. Domine Visch in Gronau überschrieb seine Predigt mit „Leerede“. In seiner Gemeinde wurde damals holländisch und erst von 1830 an hochdeutsch gepredigt. Einige der Prediger legten großen Wert auf eine straffe Gliederung; es findet sich die Anordnung: „exordium, divisio, explicatio, applicatio,“ (Banning in Ladbergen), bei anderen ist eine solche Aufteilung kaum zu erkennen, die Gedanken sind hingeworfen, vielleicht ein Zeugnis dafür, wie man die Visitation aufnahm.

Nicht viel mehr als dem Thema Visitation widmete sich in straffer Weise der Coesfelder Hofprediger Machenhauer in seiner korrekt niedergeschriebenen Predigt. Nach der Anrede „Meine christlichen Freunde“ sieht er darin die Aufgabe: „Wir sollen heute über unsern kirchlichen Zustand, über unsere Verhältnisse, als Lehrer, Vorsteher und Gemeinde und über die Erfüllung der uns dadurch gegen einander obliegenden Pflichten Rechenschaft ablegen. Gewiß werden wir dieses um soviel lieber tun, als uns die Vervollkommnung dieses Zustandes, zu einer immer größeren Belebung und Verbreitung unseres christlichen Glaubens, zur Vermehrung christlicher Gesinnungen und Taten, am Herzen liegt.“ Letzteres wird von uns

⁴ Machenhauer galt in Coesfeld und darüber hinaus als ernst, pflichtbewußt und gebildet. Letzteres betraf auch „Geschichte und schöne Wissenschaften“.

⁵ Christian Gottfried Jüngst war in Niederdresselndorf geboren, hatte in Herborn studiert, war in Laasphe als Hofprediger und Hofmeister des Fürsten von Wittgenstein tätig und vom 3. 4. 1819 bis Ende 1821 Pastor in Ledde. Er wurde Superintendent in Lingen und geistlicher Inspektor... S. dazu W. Tenfelde: Die Prediger der reformierten Gemeinde der Stadt Lingen (Ems), Lingen 1968, 137 f.

⁶ S. Tecklenburg — Kirche, Gemeinde, Stadt in Vergangenheit und Gegenwart, 1960, 113. In Tecklenburg war 1808—1834 Johann Bernhard Essenbrügge.

erwartet, wenn wir „in der Tat und Wahrheit Anhänger und Schüler Jesu sein wollen“.

Es wird die Frage gestellt: „Und welcher Zustand leidet nicht eine Verbesserung?“ Zur Erreichung der christlichen Gott wohlgefälligen Absichten kann man manches sehr nützliche und wirk-same Mittel übersehen, durch einseitige Ansicht oder Irrtum getäuscht werden, daß man manches unterläßt und etwas wählt, was keinen Erfolg verspricht. „Die Geschichte aller kirchlichen Verfassungen zeige diese leidige Erfahrung.“

Auf die Situation der Diasporagemeinde Coesfeld bezogen, sagt der Prediger: „In unserer hiesigen, erst seit 16 Jahren entstandenen, evangelisch christlichen Kirchengemeinschaft lassen sich unleugbar noch manche Verbesserungen einführen, und wären schon angewendet worden, wenn nicht gleich in den ersten Jahren so viele wichtige Veränderungen und Abwechslungen eingetreten wären, die wir nun für die Folge nicht wohl mehr zu befürchten haben.“ Verwiesen wird auf die Großmut unsers Fürsten und seiner durchlauchtigen Frau Mutter⁷, auf die Größe der Gemeinde, die eine schnelle Übersicht der einzelnen Glieder und ihres Betragens nicht leicht möglich macht. Das Verhältnis des Pfarrers zur Gemeinde „als Lehrer der Religion Jesu“ wird öffentlich dargestellt. „Es ist für die Gemeinde traurig, wenn der Lehrer aus Bequemlichkeit, Menschenfurcht, Eigen-nutz, oder andern dergleichen Ursachen sich abhalten läßt, seine Pflicht gegen seine Gemeinde treu zu erfüllen, soweit es seine Kräfte erlauben. Es ist gerecht, daß er dafür verantwortlich vor Gott und Menschen ist. Aber eben so nachteilig ist's, wenn durch die Fehler und Nachlässigkeit, Unfolgsamkeit der Gemeindeglieder, der Lehrer abgestumpft, mißmutig wird, und sein Amt nicht mit Freuden tun kann; dann gebricht es ihm an der Aufmerksamkeit, an dem Eifer, an dem richtigen Blick, die zur glücklichen Erfüllung seiner Pflicht für das Wohl seiner Gemeinde erforderlich sind.“

Beglückend wird es für einen Prediger sein, wenn die Gemeindeglieder an seinen Betrachtungen soviel Interesse haben, daß sie den christlichen Versammlungen nicht nur beiwohnen, sich durch keine kleinlichen Beweggründe abhalten lassen, sondern den Vorträgen strenge Aufmerksamkeit widmen, diese prüfen und sich weiter zu erklären suchen. Für sich selbst sieht der Prediger folgenden Ansporn: „Diese aufrichtige Teilnahme der meisten und gebildeten Glieder der

⁷ Die Leistungen von dieser Seite gingen bei dem Unvermögen der meisten Gemeindeglieder auch in einer Zeit des harten Drucks von außen bei gering eingehenden Revenüen weiter.

Gemeinde muntert den Lehrer selbst auf, auf seine Vorträge immer mehr Sorgfalt zu verwenden, um ihnen nach seinen Kräften größere Vollkommenheit zu geben; und in der Gemeinde entsteht allmählich dadurch eine ausgebreitete und gründlichere Religionserkenntnis, lebhaftere Überzeugung und ein größerer Einfluß von beiden auf ihre Denkungs- und Gesinnungs-Art. Vorzüglich erhält die Jugend schon mehrere Neigung für die Wahrheiten der Religion, ob sie sich gleich selbst von ihrer Wichtigkeit oft noch nicht recht überzeugen kann und ihren hohen Wert noch nicht recht fühlt.“

Daß in der Visitationspredigt auch auf das Verhältnis zum Staat Bezug genommen wird, ist verständlich: Dem Staat kann es nicht gleichgültig sein, „welches Verhältnis zwischen den Religionslehrern und ihren Gemeinden besteht, da es nicht einerlei ist, ob Tugend, Gewissenhaftigkeit, Liebe zur Ordnung, Gesetzen, und Befolgung derselben, zu Gerechtigkeit und Menschenliebe, und solche Überzeugungen, die diese befördern, unter den ihnen untergebenen Menschen herrschen oder nicht“. In Lotte wurde die Predigt mit folgenden Worten eingeleitet: „Im Namen unsrer hohen von Gott verordneten Obrigkeit ist heute bereits, durch den hier gegenwärtigen Herrn Superintendenten, eine Untersuchung der Schule und des Wachstums der Kinder in der Erkenntniß geschehen.“ Die Zeit der „patriotischen Predigt“ scheint überwunden zu sein. Manche wissen es zu schätzen, daß man jetzt zu Preußen gehört. So bringt die Gronauer Predigt zum Ausdruck, daß man unter dem Zepter Friedrich Wilhelms nicht mehr wie in früheren Zeiten „sich selbst überlassen“ sei. Es heißt: „Wir sind keine Waisen mehr.“

Tiefer über den Anlaß der Visitation hinaus dringt der Freund Gottfried Menkens, Ch. H. G. Hasenkamp in Lienen, in Fragen der Ordnung einer christlichen Gemeinde ein: „Zu einer christlichen Gemeinde gehören mehrere Menschen, die an Jesus Christus glauben: aber es können viele Christen in einer Gegend zusammen wohnen, ohne doch eine Gemeinde zu bilden. Dazu wird erfordert, daß dieselben durch ein gemeinschaftliches christliches Lehramt und durch gemeinschaftlichen Gebrauch der h. Sakramente in derselben gut verwaltet, gehörig geachtet und gewissenhaft benutzt werden; wenn jedes Glied sowohl die bestimmt vorgeschriebenen Pflichten seines Gemeinstandes treulich erfüllt, als auch seine besondern Gaben zum Besten Aller freudig darbietet; und wenn endlich tüchtige Männer bestellt sind, denen die Leitung der Angelegenheiten der Gemeine und die Aufrechterhaltung der Ordnung durch evangelische Mittel übertragen ist.“

Treffend und abgewogen, z. T. liebevoll sind die Beschreibungen des damaligen gemeindlichen Lebens in dieser Gemeinde des Tecklen-

burger Landes. Von den Predigern heißt es: Sie sind „treue Diener Christi, welche ihr bischöfliches Amt nicht als eine Prébende des Müßiggangs, sondern als ein köstliches Werk betrachten. Nicht Neulinge, nicht erst kürzlich Bekehrte, und als solche dem aufgeblasenen Wesen leicht unterworfen, haben sie sich vielmehr mit der h. Schrift vertraut gemacht und den Weg der Wahrheit aus Erfahrung kennen gelernt. Bekannt als nüchterne, mäßige, feingesittete und lehrhaftige Männer haben sie Zutrauen gefunden, der Gemeine Gottes vorstehen zu können. Sie wandeln vorsichtig, und achten auf sich selbst, damit vor allem ihr guter Name nichts verliere, und auch der Widersacher sich schämen müsse, indem er nichts findet, worauf er böse Aussagen gründen könnte. Allenthalben zeigen sie sich in guten Werken als Vorbilder der Heerde, welche sie als ein Eigentum Christi mit Sorgfalt und von Herzensgrunde weiden — ihren Lohn nicht sowohl von der Heerde als vom Erzhirten erwartend . . .“ Unterricht, Belehrung, Ermahnung, Warnung, Zurechtweisung, Trost, das Anteilnehmen an frohen und traurigen Ereignissen in den Gemeinden gehören zu den Aufgaben in ihrer Arbeit. Im Gebet, im Predigen des Wortes, in der Sakramentsfeier bestehen sie, und die Prediger sind überhaupt „durch die Kraft der Wahrheit, um welcher willen alles an ihren Lippen hängt, die Hauptstützen aller Anstalten der Gemeine sowohl für die Erwachsenen als für die Jugend“.

Dann weist der Prediger in Lienen auf die Lehrer an den Kinderschulen hin: „Teilen diese mit den Predigern zwar nicht das eigentliche evangelische Lehramt, sie arbeiten demselben so wesentlich in die Hand, daß ohne sie das Evangelium kaum Zugang finden könnte.“

Wie der Coesfelder Hofprediger auf Hebr. 13, 17 verweist, beachtet auch Hasenkamp die Absicht dieses Verses: „Die Prediger werden von der Gemeine erkannt für das, was sie sind — nämlich für solche, die als Mitarbeiter Gottes zu ihrem ewigen Heile wirken — für Knechte Christi, welche sie zur Seligkeit führen, die allein in Christo Jesu zu finden ist. Um dieses Werks willen hängen sie mit einiger Liebe ihnen an, und begegnen ihnen, wenn die Prediger gleich — Sünder wie sie — nicht ohne Mängel sind, nie anders als mit Ehrerbietung . . .“ In der wohlgeordneten Gemeinde findet man für „Prediger und Schullehrer gesunde und bequeme Wohnhäuser“, die Gemeindeglieder finden die Zurverfügungstellung auch als dankbare Pflicht. Man hütet sich auch sorgfältig, „durch irgend einen Verdruß denen Seufzer auszupressen, welche mit Verantwortlichkeit vor Gott wachen über die Seelen“.

In fast romantischer Weise sind die Scharen und langen Züge der Gottesdienstbesucher, welche an festlichen Tagen auf allen Wegen zur

Kirche eilen, beschrieben. Sonntagsheiligung und Hausandachten sind fast selbstverständlich, und „jedes Glied erfüllt sowohl die bestimmt vorgeschriebenen Pflichten seines Gemeinstandes, als es seine besonderen Gaben zum Besten Aller freudig darbietet“. Daß Gedanken der Weltverbesserung durchklingen, wird öfter deutlich. Die kurze und nicht gerade peinlich genau ausgeführte Tecklenburger Predigt sieht im Anschluß an Paulus die Aufforderung, die mancherlei Gaben, die uns gegeben sind, zu gebrauchen und Segen und Nutzen für die „menschliche Gesellschaft“ und im Reiche Jesu zu stiften. Prediger Daniel in Burgsteinfurt behauptet: „Unter allen Einrichtungen, welche unter der Leitung des Allerhöchsten durch edle Menschen getroffen sind, ist wohl keine mächtiger, keine die unsere Herzen mit größerer Freude und wärmerem Dank gegen Gott und zugleich mit frommen Vorsätzen erfüllen kann, als die ist, daß Pflanzschulen angelegt sind, worin der Mensch zum Menschentum nützlichen Gliede der Gesellschaft gebildet, ein tätiger Freund Gottes und Jesu hienieden und dereinst ein seeliger Bewohner des Himmels werden kann. Denn was würde aus ihm werden, wenn er sich selbst überlassen bliebe, wie wenig würde er sich vom unvernünftigen Tiere unterscheiden, wie viel des Schönen, Edlen und Guten entbehren und wie weit hinter seiner Bestimmung zurückbleiben müssen.“ Prediger Jüngst in Ledde, der seinem eingereichten Exemplar das Kirchensiegel mit dem Anker aufgedrückt hat, behauptet: „Wie traurig wär . . . der Zustand der Menschen, wenn Schulen und Kirchen, diese äußeren Anstalten der Religion aufhörten, die innere Gottesverehrung der Christen zu beleben, sie in guten Vorsätzen zu stärken, sie zur Ausdauer zu ermuntern. Was nützte selbst das Wort Christi? Es wäre den Völkern unverständlich, unbenutzt von ihnen einer köstlichen Perle gleich, deren Wert man nicht kennt.“

Gerade die Bedeutung der Religionsanstalten für die Öffentlichkeit, für die Gesellschaft, mahnt dazu, diese „zu erhalten und wo möglich zu verbessern“. Jüngst ermuntert dazu: „Traget willig die Lasten, welche dadurch verursacht werden, als eine geringe Beisteuer zu einem großen Gute. Keine köstliche Sache hat man in dieser Welt ohne Mühe und Beschwerde, will man sie erlangen, so muß man kämpfen um ihren Besitz.“ Bei dem Ibbenbürener Prediger Goeding ergibt sich die Frage: „Unser Glaube, wie beweist er sich? Ist er todt oder lebendig? Ist er ohne Wirkung oder hat er Wirkung? Und was ist es denn, das er würkt, etwa Worte, Erkenntniß und bloß Bekenntniß oder auch Gesinnung, Verhalten, Handlungen und Werke?“ Weiter wird ausgewogen: „Ist auch zwischen unserem Wandel und dem Wandel solcher, die nicht glauben, ein Unterschied?“ Hier werden die Hörer am ausführlichsten nach dem Kon-

kreten gefragt: „Sind wir in unserer Gesinnung so rein, so liebevoll, so demütig, unser Wandel und Umgang so sanftmütig, freundlich, gefällig, unser Schaffen und Würken so wohlthätig und uneigennützig?“ Wie das Vorbild des Pfarrers, dem es nicht gleichgültig sein darf, ändern zu predigen und selbst verwerflich zu werden, besonders herausgestellt wird, so stellt Goedeking die Fragen: „Unsere Gemeinde gibt sie durch auszeichnende Geringschätzung der Religion und des Gottesdienstes, durch Untugenden und Laster, Anstoß und Ärgerniß; oder stellt sie durch rühmlichen Wandel und Taten, durch vorzügliche Tugenden ein Beispiel der Nacheiferung dar? Werden unsere Kinder wohl begründet im Worte der Wahrheit, und bewähren unsere Alten einen festen Glauben durch Tat und Werke? Sind unsere Sonn- und Festtage heilig? Finden wir an demselben Gast- und Trinkstuben voll und unsere Kirche leer und die Tafel unseres Herrn unbesucht, oder sehen wir an demselben gedrängte Schaaren mit freudiger Eile zu diesem Hause wallen und viele mühselig und beladen zur Tafel des Bundes kommen? Haben unsere Waisen ihre Väter, unsere Armen ihre Versorger, unsere Leidenden ihre Pfleger, unsere Kranken ihre Besucher, Ratgeber und Tröster? . . .“ Gleichsam modern mutet das Bedauern an, „daß von Jahr zu Jahr ein Hang zum Wohlleben zunimmt“. In vereinzelter Weise kommt in dieser Ibbenbürener Predigt auch ein Hinweis auf die katholische Kirche vor, zunächst in der Abstufung: „Wie, wenn wir mit unsern Vorfahren vor 300 Jahren im Schooß der Katholischen Kirche aufgezogen wären, hätten wir mit ihnen diese Kirche verlassen und das reine und einzige Wort Gottes zu unserer Lehrerin und Führerin unsers Lebens gemacht, und nach demselben entfernt von äußern Gebräuchen bei einem Leben in Heiligkeit und Liebe in Jesu, durch den Glauben an ihn Heil und Leben gesucht?“ Im Hinblick auf die katholischen Nachbarn findet sich dann der versöhnliche Ausspruch: „Laßt uns endlich keinen unserer katholischen Brüder seines Glaubens und Gottesdienstes wegen gering achten, vielmehr jeden herzlich lieben.“

Das Thema der eigenen Konfession oder die Aufnahme der Union klingt kaum an, wenn auch die meisten der hier aufgeführten Pfarrer die Unionsagende 1822 einführten. Daß man auf die Armenpflege das Augenmerk richtete, bezeugt auch die Hasenkampsche Predigt: „Für die Armen, das Lob muß Euch öffentlich werden, habt Ihr viel getan; und mit Rührung erkenne ich die freudige Ausdauer, womit Ihr Euch zur Abstellung der Bettelei, fort und fort ohne Eigennutz — so viele Beschwerde und Aufopferung gefallen lasset. Gott wird dies nicht unvergolten lassen, und so werdet ihr noch weniger ermüden.“

Daß man bei der Visitation verspricht, Fehler und Mängel zu beseitigen, liegt nahe, so Stapenhorst in Cappel: „Finden wir bey dieser ernstlichen Untersuchung, was gewiß der Fall seyn wird, noch hie und da Mängel und Fehler; so wollen wir uns nicht bloß darüber vor dem Herrn demütigen und um Gnade bitten, sondern auch mit neuem Ernst unter dem göttlichen Beistand den heiligen Vorsatz fassen, immer treuer erfunden zu werden.“ In Coesfeld wurde im Zusammenhang der Erwähnung der Zeitumstände der Hinweis gegeben: „Die Untersuchung . . ., welche Verbesserungen in unserer kirchlichen Verfassung einzuführen wären, ist der Auftrag von dem hochwürdigen Ober-Consistorio an diesem verehrungswürdigen Herrn Superintendenten, und eine der wichtigen Absichten seines Hierseyns.“ In Lienen wird der Superintendent angesprochen: „Sie, mein teurer Genosse im evangelischen Lehramt, empfanden gewiß mit mir, wo es auch bei uns noch fehlt.“ Man verspricht hier, manches noch besser zu machen und fortzufahren, „wie wir angefangen haben, und wir werden die Frucht unserer Arbeit sehen — gläubiger und himmlischer, gesitteter und froher“.

Gelegentlich drängt sich die Vermutung auf, wie die Kritik ausgesehen haben mag, die der Visitation folgt⁸. Der strengen Verpflichtung, das „Äußere in unserer Religion möglichst zu beachten“ (Jüngst), wird dann wohl ein ernsthafter Einsatz für das Wachsen gemeindlichen Lebens entsprungen sein. Man wird entsprechend der Richtung, aus der man kam, dazu verschiedene Wege eingeschlagen haben. Die einen wollten den Menschen zu einem dem Menschentum nützlichen Gliede machen, die anderen definierten aber auch die christliche Gemeinde als eine zu der mehrere Menschen gehören, die an Jesus Christus glauben. Es wird auch Wert darauf gelegt, daß man sich mit der Schrift vertraut macht.

Die Konduiten ergeben sich aus dem ebenfalls erhaltenen Bericht des Superintendenten vom 1. Dezember 1819⁹. Die Größe der Gemeinden, die geldlichen Mittel, die Schulverhältnisse, die Zusammensetzung der Presbyterien werden aufgeführt. Hier wird auch jeweils das Bekenntnis der Gemeindeglieder erwähnt. Kritik zeigte sich z. B. in Gronau, daß ein Teil der Mitglieder nicht das Hl. Abendmahl

⁸ Über die Leerede des Predikanten Visch liest man vor der Übersetzung ins Deutsche nach einer kurzen Gliederung: „So mitgeteilt hätte sich der Redner des ganzen Texts bemächtigt, und wäre der Gefahr, sich in Nebenbetrachtungen zu verlieren, nicht ausgesetzt gewesen.“ Es ging dem Superintendenten auch darum, daß man sich geschmackvoll ausdrücken konnte.

⁹ Archiv des Kirchenkreises Tecklenburg in Recke: Generalia, Reg. Nr. 154, Kirchenvisitationsprotokolle 1817—1819.

feierte, oder daß Beiträge und Unterstützungen des Patrons, Fürsten zu Rheda, der hier seine Domänen veräußert habe, aufgehört hatten, daß Pfarr- und Küsterhaus baufällig seien. Das Studium der Prediger in Holland wird als nicht günstig dargestellt, da dieses in Holland wegen der langen Ferien sechs Jahre dauere, doppelt solange wie in Deutschland, wo man sich mit drei Jahren begnügen könne. Die Gronauer Presbyter erhalten die Beurteilung, sie schienen „gebildete Männer“ zu sein. Man vermutet, daß der derzeitige Prediger bald nach Holland berufen wird, wo ein Mangel an Kandidaten herrsche. Die typische Diasporagemeinde Coesfeld erntet vom Visitor Lob. Darin, daß die Gemeindeglieder Wege von zwei bis vier Stunden zum Gottesdienst nicht scheuten, sieht der Superintendent die bekannte Bemerkung bestätigt, „daß die Menschen in der Regel diejenigen Güter, deren Erlangung ihnen schwer ist, höher schätzen, als in deren ruhigem und ungestörtem Besitze sie sich befinden“. Heißt es an anderer Stelle, daß die Gemeinden im Münsterland von der hier bestehenden kirchlichen Verfassung nicht überall vollständige Begriffe hätten, wird in Coesfeld hervorgehoben, daß die Kirchenbücher und sonstige kirchlichen Schriften „mit besonderer Genauigkeit“ geführt werden und daß der Prediger alle in kirchlichen Angelegenheiten herausgekommenen Verordnungen und Verfügungen zur Hand hat. In Burgsteinfurt hätte nach Meinung des Superintendenten für die Visitation der Knaben- und der Töcherschule ein besonderer Tag zur Verfügung stehen müssen, um eine oberflächliche und übereilte Behandlung auszuschließen. Die Gemeinde dort sollte nach dem Zeugnis der Prediger sehr kirchlich sein. Auch hören wir, wie der „pastor primarius, Herr Daniel, mit großer Lebendigkeit und Innigkeit“ seine Predigt hielt, sein Herr Kollege „katechetisierte“ mit einer ziemlich zahlreichen Jugend über verschiedene Wahrheiten in Verbindung mit der biblischen Geschichte. Auch schon von früheren Visitationen, z. B. über die in Lienen, hatte Werlemann von feierlichen, mit besonderen Gesängen gestalteten Gottesdiensten berichtet, besonders taten sich die Chöre der Schullehrer hervor, in Lienen wurde mit einer zahlreichen Jugend über den Glauben an Jesus Christus katechetisiert.

Namentlich in den Berichten über die Gemeinden im Tecklenburgischen nimmt die Darstellung der Schulvisitationen einen breiten Raum ein, es findet sich aber auch der Hinweis auf Predigten, z. B. auf die des Pastors Meieringh in Mettingen, die einen vormalis in Holland üblichen Zuschnitt behält, hier wurde über die Lehre von den hl. Sakramenten die Katechese gehalten. Wie dabei die Lehre der Evangelischen und Katholischen miteinander verglichen wurde, hatte man hier auch das Problem, daß man zwei katholische Festtage,

Allerheiligen und Allerseelen, gefeiert hatte, da manche Evangelische wohl auf katholische Dienstboten Rücksicht nehmen mußten. Daß hin und wieder die zweckmäßige Ausschmückung der Gotteshäuser wie in Tecklenburg und der Einbau der Orgel hervorgehoben wird, entsprach der Ordnung; gesunder Geschmack, religiöses und sittliches Gefühl werden dabei gepriesen. Der Gottesdienstbesuch erhält von dem Visitator verschiedene Abstufungen, in Ledde scheint er besonders gut gewesen zu sein. Der Superintendent nahm in Tecklenburg und anderswo sogenannte Ehren- und Schandtafeln in der Schule weg und hat zum Nachdenken über die Zweckmäßigkeit solcher Dinge angeregt. Das Thema der Katechese Goedekings in Ibbenbüren lautete: Die Pflichten gegen den Nächsten. Bei Lengerich wird darauf aufmerksam gemacht, daß es sich um ein großes Kirchspiel von mehr als 5000 Seelen handelt, was gerade auch eine ausführlichere Behandlung der Schulsituation erfordert¹⁰.

Die Stellung des Visitators, der wohl noch sehr im Rationalismus beharrte, war allerdings auch nicht ganz unangefochten, verschiedene Gründe führten später zu seiner Abwahl. Dasselbe ist auch von einigen der Prediger zu sagen. Typische rationalistische Ausrichtung, Betonung des ethischen Momentes (Hagedorn und Pfechtner) begegen einem wieder. Andererseits finden sich diese Anschauungen oft auch in Mischformen.

¹⁰ Wie über die Predigten geurteilt wurde, zeigt sich u. a. in den Bemerkungen und Verfügungen der Königl. Preuß. Kirchen- und Schul-Commission zur Visitation 1817 (Archiv Recke); es heißt dort über Schale: „Der dasige Prediger darf nicht länger in seiner Art zu predigen, wie sich in seiner eingereichten Predigt darstellt, beharren. Es leidet keinen Zweifel, daß er bei ernstem Willen und gewissenhafter Zeit-Anwendung, — bei fleißigem Lesen der Bibel und gründlicher Erbauungsschriften sich durch seine Vorträge der Gemeinde auch jetzt noch nützlicher machen könne; und es ist ihm ernstlich einzuschärfen, daß er es hieran nicht fehlen lasse, und Beweise eines solchen Bestrebens gebe.“